



Geflüchtete Kinder und Jugendliche aus der Ukraine

Eine Orientierung für Schulen

Impressum

Unfallkasse Sachsen
Rosa-Luxemburg-Straße 17a
01662 Meißen
Tel.: 03521 724-0
Internet: www.uksachsen.de
E-Mail: poststelle@uksachsen.de

Autorinnen: Ria Uhle, Diplom-Psychologin,
Psychologische Psychotherapeutin
Ilka Arnhold, Diplom-Psychologin,
Kunsttherapeutin

Die Texte dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung im Ganzen oder in Auszügen bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung der Autorinnen und des ZTK. Für Anfragen wenden Sie sich bitte an: info@ztk-koeln.de.

Gestaltung: Gathmann Michaelis und Freunde,
Essen

Fotos: [@freepik.com](https://www.freepik.com)

Bestellnummer: UK Sachsen 02-28

1. Auflage 2022

Inhaltsverzeichnis

<u>An Erfahrungen und Ressourcen anknüpfen</u>	<u>4</u>
<u>Den Schulalltag gestalten</u>	<u>6</u>
<u>Mit Traumareaktionen umgehen</u>	<u>12</u>
<u>Mit Kindern und Jugendlichen über den Krieg reden</u>	<u>22</u>
<u>Konflikte an der Schule</u>	<u>25</u>
<u>Elternarbeit</u>	<u>30</u>
<u>Was Schulleitungen tun können</u>	<u>34</u>
<u>Für sich selbst sorgen</u>	<u>37</u>
<u>Anhang</u>	<u>39</u>

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen,

Schulen wurden in den vergangenen Jahren mit immer neuen Herausforderungen konfrontiert. Zusätzlich zum normalen Schulalltag haben Sie enorm viel geleistet, um die große Zahl geflüchteter Kinder und Jugendlicher, die seit 2015 nach Deutschland kamen, in das Schulleben zu integrieren. Unter den Bedingungen der Coronapandemie wird Ihnen seit 2020 permanent ein hohes Maß an Belastbarkeit, Flexibilität und Kreativität abverlangt. Viele fühlen sich durch die Dauerbelastung erschöpft.

Nun flüchten seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine Millionen Menschen aus ihrem Land, um sich in Sicherheit zu bringen vor dem unermesslichen Leid in ihrer Heimat. Darunter sind hunderttausende Kinder und Jugendliche. Viele von ihnen finden in Deutschland Zuflucht.

Nach der UN-Kinderrechtskonvention haben geflüchtete Kinder und Jugendliche ein Anrecht auf schulische Bildung. Die Schulbehörden und viele Schulen sind dabei, Bedingungen zu schaffen, um den Ankommenden den Zugang zu ermöglichen, ihnen Sicherheit und eine Perspektive zu vermitteln. Das ist auch eine große gesellschaftliche Herausforderung.

Schulen haben in den vergangenen Jahren bereits Erfahrungen mit der Integration Geflüchteter gemacht. Viele Lehrkräfte wissen dadurch um die Schwierigkeiten, aber auch, welche Bedingungen es braucht, damit es gelingt. Kolleginnen und Kollegen, die neu an der Schule oder im pädagogischen Beruf sind, haben diese Erfahrungen vielleicht noch nicht gemacht. Sie können von den erfahrenen Lehrkräften lernen.

Diese Broschüre soll Ihnen allen eine Orientierung in einer sich dynamisch verändernden Lage geben. Wir richten das Augenmerk darauf, welche Herausforderungen aktuell für die Schulen mit der Integration der Geflüchteten aus der Ukraine verbunden sind. Worauf ist zu achten und was sollte getan werden? Da viele Kinder mit traumatischen Erlebnissen an unsere Schulen kommen,

werden Ihnen mit dieser Broschüre kompakte Informationen zu den Themen Trauma und Trauer an die Hand gegeben. Die Broschüre soll Sie dabei unterstützen, Schule zu einem guten, sicheren Ort für alle zu gestalten. Das bezieht sich auf den Unterricht, das soziale Miteinander, auf die Kommunikation mit den Kindern und Angehörigen, auf den Umgang mit Konflikten und Gewalt.

Nicht zuletzt geht es um Fragen der Fürsorge für das Kollegium und das, was Sie selbst für sich tun können, um den Anforderungen und Belastungen besser gewachsen zu sein.

Mit dieser Broschüre wollen wir Sie informieren, grundsätzlich aber auch ermutigen, sich auf Ihre Ressourcen, auf Ihr bewährtes pädagogisches Handeln zurückzubedenken, sich im Team zu beraten und gegenseitig zu unterstützen.

An Erfahrungen und Ressourcen anknüpfen

Noch sind Sie alle, ob Lehrkraft, Sozialarbeiterin und Sozialarbeiter, Schüler sowie Eltern damit beschäftigt, die Folgen der coronabedingten Einschränkungen zu bewältigen. Jetzt kommen wieder Kinder aus und in großer Not in Ihre Obhut. Ein verständliches „Es reicht!“ sollte möglichst einem neuen Engagement weichen: „Ja, ich bin dabei! Ich will und kann helfen.“ Dafür gilt es jetzt wieder Kräfte zu mobilisieren.

Es sind neue Herausforderungen und doch fangen Sie nicht bei null an. Sie haben in den letzten Krisen Erfahrungen gemacht, sich Wissen angeeignet, Fähigkeiten erworben, die Sie jetzt nutzen können. Darauf können Sie aufbauen. Sie können sich, Ihren Wahrnehmungen und Handlungsimpulsen trauen.

Ebenso ist es wichtig, sich seine individuellen Stressbewältigungsstrategien zu vergegenwärtigen und diese zu nutzen. Das gelingt, wie wir alle wissen, mal mehr, mal weniger gut. Umso wichtiger ist es, aufeinander aufzupassen. Das Kollegium Ihrer Schule wird sich in den letzten Monaten weiterentwickelt haben und unterstützend sein können.

Bevor Sie auf den folgenden Seiten Gedanken, Handlungsstrategien und Impulse für den pädagogischen Alltag nachlesen, laden wir Sie zu einer kurzen Reflexion Ihrer Fähigkeiten, aber auch Ihrer Grenzen ein.

Halten Sie einen Moment inne und besinnen sich auf all das, was Ihnen aktuell zur Verfügung steht:

- Welche Erfahrungen habe ich mit dem Thema?
- Was weiß ich?
- Was kann ich?
- Wie viel Energie habe ich im Moment?
- Was motiviert mich?
- Welche Menschen tun mir gut und unterstützen mich?



Machen Sie sich nun bewusst, wo momentan Ihre Grenzen sind:

- Was kann ich aktuell leisten?
- Was kann ich aushalten, was jetzt eher nicht?
- Was kann ich konkret tun, um meine Batterien wieder aufzuladen?
- Wer kann mir dabei helfen?

Sicher gibt es vieles, was Sie in die Arbeit mit geflüchteten und traumatisierten Kindern einbringen können. Bestimmt haben Sie auch die Erfahrung gemacht, dass diese Arbeit bereichernd sein kann und es Kraft gibt, wenn Kinder wieder lachen können. Begegnen Sie der neuen Situation mit Selbstvertrauen und Offenheit und achten Sie gut auf sich selbst.

Den Schulalltag gestalten



Ein neuer Alltag

Die geflüchteten Kinder und Jugendlichen haben durch den Krieg und die Flucht ihren Alltag, die vertraute Umgebung und soziale Beziehungen verloren. Schule mit ihren Routinen und Ritualen kann ein Ort sein, der ihnen ein Stück Normalität in der Fremde zurückgibt. Sie sollen Schule als sicheren Ort erleben können, an dem sie sich vertrauensvoll, neugierig und angstfrei bewegen können. Schule bietet den geschützten Raum, um mit Gleichaltrigen im Kontakt zu sein, zu lernen und beim Spiel auch wieder Kind sein zu können.

In Abhängigkeit von Bedarf und schulischen Ressourcen wird es unterschiedliche Formen der Beschulung geben.

- Ukrainische Kinder werden an vielen Schulen in bereits bestehende Klassen für Geflüchtete aufgenommen.
- Für andere Schülerinnen und Schüler kann die Aufnahme in eine deutsche Regelklasse die Alternative sein.
- Teilweise sollen sie gemeinsam in einer Klasse in ihrer Muttersprache durch ukrainische Lehrkräfte unterrichtet werden. Es gibt Bemühungen, digital verfügbares Lehrmaterial in ukrainischer Sprache zur Verfügung zu stellen und für ältere Schülerinnen und Schüler einen ukrainischen Schulabschluss zu ermöglichen.

Willkommen heißen an der Schule

Schule kann den Schritt in einen neuen Alltag erleichtern, indem sie die neuen Schülerinnen und Schüler und deren Angehörige ausdrücklich willkommen heißt. Auch für ggf. neu hinzukommende ukrainische Pädagoginnen und Pädagogen ist dies wichtig. Denn auch viele von ihnen werden Fluchterfahrungen zu bewältigen haben. Alles, was Sie tun, soll helfen, Vertrauen aufzubauen, Struktur und Sicherheit zu geben.

Möglicherweise haben Sie schon erprobte Willkommensrituale an Ihrer Schule. Vielleicht haben Sie an Ihrer Schule bereits Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen. Viele Schulen bereiten sich jedoch noch darauf vor. Hier finden Sie einige Anregungen, was Sie für den Erstkontakt vorbereiten können:

- Informationsmaterial auf Ukrainisch mit Ansprechpersonen, Telefonnummern, E-Mail-Adressen und Sprechzeiten an der Schule.
- Informationen auf Ukrainisch zu den wichtigsten schulorganisatorischen Regelungen (z. B. aktuelle Corona-Maßnahmen).
- Homepage der Schule nutzen, um entsprechende Informationen auch digital verfügbar zu machen.

Beachten Sie, dass durch belastende Erlebnisse auf der Flucht, Unsicherheiten in der aktuellen Lebenssituation, Sorge um Angehörige in der Ukraine und die Sprachbarrieren viele Geflüchtete erschöpft und weniger aufnahmefähig sind für Neues. Reduzieren Sie im Erstkontakt die Formulare und Informationen auf das Wesentliche. Viele Informationen können zu einem späteren Zeitpunkt nachgereicht werden.

- Klären Sie vorab, in welcher Sprache Sie sich verständigen können:
- Ist eine Verständigung auf Deutsch oder Englisch möglich?
- Sind Dolmetscher oder eine andere Person, die ins Ukrainische bzw. ins Russische übersetzen kann, erforderlich?
- Möchte die Familie eine Person ihres Vertrauens mitbringen?
- Wer übernimmt den Erstkontakt? (z. B. die künftige Klassenleitung)

Der erste Eindruck von der Schule bestimmt oft auch das spätere Miteinander.

Versuchen Sie, Sprachbarrieren zu reduzieren und Ängste zu nehmen. Wenn sich die Kinder und ihre Angehörigen ein konkretes Bild vom schulischen Alltag machen können, kann das helfen, die zeitweise Trennung voneinander in einem fremden Land besser anzunehmen. Deshalb:

- Sorgen Sie für eine angemessene sprachliche Verständigung (ggf. Übersetzungs-App nutzen).
- Zeigen Sie den neuen Schülern und ihren Angehörigen die Schule, die konkreten Klassen- oder Unterrichtsräume.
- Erklären Sie die wichtigsten Abläufe.
- Informieren Sie über weitere wichtige Ansprechpersonen in der Schule, z. B. Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter.

Wenn Sie eine größere Zahl ukrainischer Schülerinnen und Schüler oder eine ganze Klasse an der Schule aufnehmen, können Sie die Willkommensaktivitäten bündeln:

- Einen gemeinsamen Nachmittag mit den Schülern, deren Angehörigen und ggf. neuen ukrainischen Lehrkräften planen.
- Dabei können Sie Schüler und Lehrkräfte der Schule beteiligen (Räume zeigen, kleines Willkommensprogramm etc.).
- Binden Sie ggf. auch Lehrpersonal, Schüler und deren Eltern mit ukrainischen oder russischen Wurzeln, die schon länger an der Schule sind, mit ein. Setzen Sie damit ein klares Zeichen, dass Russen und Ukrainer gleichberechtigt und willkommen sind.

Die o. g. Vorüberlegungen und die kleinen Gesten können dazu beitragen, das Ankommen in der Schule zu erleichtern.

Orientierung geben – Gemeinschaft fördern

Die ukrainischen Schülerinnen und Schüler sollen sich schnell zurechtfinden in der Schule und der neuen Klasse. Das gegenseitige Kennenlernen soll ebenso gefördert werden wie ein erstes Gemeinschaftsgefühl. Dazu kann Folgendes hilfreich sein:

- Wegweiser oder die Beschriftung von Räumen in ukrainischer Sprache,
- ein von Mitschülern gestaltetes Namensschild für die neuen Schülerinnen und Schüler,
- Patenschaften auf Klassenebene,
- ein kleines Willkommensgeschenk (z. B. eine Süßigkeit),
- sprachunabhängige Spiele in der Klassengemeinschaft (gerade bei jüngeren Schülern),
- Verständigung zwischen den Kindern fördern (z. B. Erstellen einer Liste alltäglicher Sätze und Redewendungen in Deutsch/Ukrainisch/Russisch für alle Kinder).

Sich selbstständig orientieren zu können an einem neuen Ort und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erleben, gibt Sicherheit und stärkt das Selbstwertgefühl.

Selbstwirksamkeit erfahren

Darüber hinaus ist es für Geflüchtete wichtig, sich selbst wieder als wirksam erleben, etwas bewirken, sich ausdrücken und mitteilen zu können. Denn Kriegs- und Fluchterfahrungen gehen mit einem Gefühl des Ausgeliefertseins und der Ohnmacht einher.

In einigen Fächern (Musik, Kunst, Sport) können die geflüchteten Kinder und Jugendlichen auch ohne Deutschkenntnisse aktiv am Unterricht teilnehmen. Dort ist es ihnen möglich, sich nonverbal auszudrücken und unkomplizierte Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen.

Fragen Sie nach, was die Einzelnen besonders mögen oder gut können (z. B. Malen, Zeichnen, Singen, Instrument spielen, Sportart). Ermöglichen Sie entsprechende Aktivitäten, bei denen die Schülerinnen und Schüler ihre Fähigkeiten, ihre Persönlichkeit ausdrücken und ihre Talente zeigen können. Das fördert Selbstsicherheit und gibt ein Stück Kontrolle über das eigene Leben zurück.

Schülerinnen und Schüler mit besonderem Unterstützungsbedarf

Im Laufe der Zeit wird über die Art der Beschulung und Betreuung für einzelne Schüler neu zu entscheiden sein. Das betrifft sowohl die Förderung besonders begabter und schnell lernender Kinder und Jugendlicher als auch von denen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

Bei manchen Schülern werden Entwicklungsverzögerungen oder psychische Auffälligkeiten deutlich. Letztere können Ausdruck traumatischer Erfahrungen oder auch Trauerreaktionen sein. Bei einzelnen Kindern wird man einen erhöhten Betreuungsbedarf feststellen, weil sie deutliche körperliche, psychische oder kognitive Beeinträchtigungen zeigen.

- Nutzen Sie den kollegialen Austausch, um sich über Ihre Wahrnehmungen und das mögliche weitere Vorgehen zu beraten.
- Tauschen Sie sich mit den Bezugspersonen der Kinder zu Ihren Beobachtungen aus und empfehlen Sie ggf. weitere Schritte (medizinische, sonderpädagogische, schulpsychologische Diagnostik und Begleitung).
- Beachten Sie ggf. kulturelle Unterschiede in der Wahrnehmung und Interpretation auffälligen Verhaltens (z. B. Scham bzgl. kognitiver Einschränkungen, Rechtfertigung aggressiven Verhaltens).

Geflüchtete ukrainische Pädagoginnen und Pädagogen

Sorgen Sie dafür, dass geflüchtete ukrainische Lehrkräfte an Ihrer Schule für ihre Fragen und Probleme immer eine Ansprechperson haben. Auch wenn diese ausschließlich ukrainische Kinder in separaten Klassen unterrichten, sollten sie in das Schulleben und das Kollegium eingebunden werden.

Vergessen Sie nicht, dass auch die Lehrkräfte ihre Heimat verloren haben und möglicherweise eigene traumatische Erlebnisse verarbeiten müssen.

Behalten Sie im Blick, dass die Belastbarkeit durch Flucht und traumatische Erlebnisse eingeschränkt sein kann. Betroffene fühlen sich vielleicht den Herausforderungen im Klassenzimmer mit belasteten, traumatisierten oder trauernden Kindern nicht dauerhaft gewachsen.

- Finden Sie heraus, welche Unterstützung Ihre neuen Kolleginnen und Kollegen gerade brauchen.
- Bleiben Sie im Kontakt.
- Überlegen Sie bereits im Vorfeld, wie eine stabile Betreuung der Klasse sichergestellt werden kann, wer aus ihrem Kollegium unterstützen oder ggf. vertreten kann.
- Vielleicht fragen Sie pensionierte russisch oder ukrainisch sprechende Lehrkräfte an, die zur Seite stehen könnten.





Mit Traumareaktionen umgehen

Was ist ein Trauma?

Im Rahmen des Krieges werden viele Menschen mit traumatisierenden Situationen konfrontiert. Der Begriff ‚Trauma‘ (Verletzung) stammt ursprünglich aus der somatischen Medizin. In der Psychologie bezeichnet der Begriff sehr bedrohliche Situationen, die meist unerwartet und plötzlich geschehen und heftige Gefühle von Ohnmacht und Hilfslosigkeit hervorrufen.

Krieg als traumatisches Ereignis

Kinder und Jugendliche, die aus der Ukraine geflohen sind, haben bedrohliche Situationen unterschiedlicher Intensität erlebt. Beispielsweise sind viele Menschen aus der Ostukraine seit Jahren mit Explosionen und Geschützdonner, zerstörten Häusern und Trauer um Familienmitglieder konfrontiert. Für andere ukrainische Familien kam der Krieg über Nacht in ihren bis dahin friedlichen Alltag. Sie verließen oft Hals über Kopf ihre vertraute Umgebung, ihren Alltag und die ihnen vertrauten Menschen. Ihre Väter, Großväter, älteren Brüder blieben meist zurück und kämpfen nun in der ukrainischen Armee.

Um ihr Leben zu retten, flüchteten zumeist die Mütter mit ihren Kindern. Manche konnten bereits sehr früh nach Kriegsbeginn die Ukraine verlassen und haben die Kampfhandlungen nicht persönlich miterlebt. Für andere verlagernte sich das Leben plötzlich in Keller und Metrostationen, ohne ausreichend

Wasser und Nahrungsmittel. Sie hörten Explosionen, sahen zerstörte Häuser, verbrannte Fahrzeuge, Verletzte und Leichen auf den Straßen, nahmen Brand- und Verwesungsgeruch wahr.

Auch wenn die Menschen aus der Ukraine alle vor dem Krieg geflüchtet sind, haben sie doch individuell Unterschiedliches erlebt. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte und auch jedes Ereignis hat seine eigene Geschichte. Und somit ist auch jedes Trauma und dessen Bewältigung einzigartig.

Wie Kinder und Jugendliche auf traumatische Situationen reagieren

Die Kinder und Jugendlichen haben eine außergewöhnlich belastende Situation miterlebt – und reagieren deshalb auch außergewöhnlich. Die beobachtbaren Veränderungen und Verhaltensweisen sind daher zunächst als „ganz normale Reaktion auf ein nicht normales Ereignis“ zu sehen.

Kinder und Jugendliche reagieren prinzipiell auf traumatische Situationen sehr unterschiedlich. Einige ziehen sich zurück, andere reagieren vielleicht leicht reizbar oder aggressiv. Manche wirken wie aufgedreht, zeigen sich unkonzentriert und können ihre schulischen Leistungen nicht wie gewohnt abrufen. Möglicherweise weigern sich einige, zur Schule zu gehen.

Einer weiteren Gruppe von Kindern und Jugendlichen geht es phasenweise sehr schlecht, dann unvermittelt wieder gut, kurze Zeit später erneut schlecht. Einige wollen permanent über das Geschehen erzählen, andere hingegen nie wieder über die traumatische Erfahrung berichten (müssen).

Es ist grundsätzlich auch möglich, dass Schülerinnen und Schüler nach schweren Erlebnissen keine traumatypischen Erlebensweisen entwickeln und es ihnen verhältnismäßig gut geht.

Kinder und Jugendliche können also sehr unterschiedlich auf traumatische Ereignisse reagieren. Es gibt kein „falsches“ oder „richtiges“ Erleben.

Beschwerden nach einem Trauma

Traumatische Erfahrungen führen bei Kindern und Jugendlichen zu individuell unterschiedlich ausgeprägten Beschwerden. Sie können den Körper, den Verstand, das Gefühlsleben und das Verhalten betreffen und innerhalb kürzester Zeit wechseln oder verschwinden. Insbesondere in der ersten Zeit nach einem Trauma können diese teils sehr heftig ausfallen und die Kinder und Jugendlichen im Schulalltag stark einschränken.

Folgende Beschwerden können bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen auftreten:

- **Intrusionen:** sich aufdrängende, belastende Trauma-Erinnerungen in Form von Bildern, Flashbacks oder Gedanken. (Diese Beschwerden treten besonders vor dem Einschlafen auf oder wenn das Kind zur Ruhe kommen soll.)
- Die genannten Trauma-Erinnerungen können durch so genannte ‚Trigger‘ ausgelöst werden. Dabei handelt es sich um Reize (visuelle Eindrücke, Geräusche, Gerüche, Geschmäcker), die aufgrund der individuellen Erfahrungen für die Kinder und Jugendlichen mit den erlebten traumatischen Situationen assoziiert sind.
- **Dissoziationen, Halluzinationen:** Fühlen und Verhalten, als ob sich das Trauma gerade wiederholt. Hierzu gehört auch das repetitive Spiel der traumatisierenden Situationen.
- **Alpträume** von den traumatischen Situationen (Schlafstörungen, Aufschreien in der Nacht, ohne aufzuwachen, neue Dunkelangst, nächtliche körperliche Symptome wie Einnässen, Einkoten).
- **Starke Reizbarkeit, aggressives Verhalten oder sozialer Rückzug.**
- **Trennungsängste, Gefühl der Nichtzugehörigkeit, Schuldgefühle (Überlebensschuld), Panikattacken, neue Ängste, Depressionen, Scham, Suizidgedanken und -fantasien.**
- **Verlust von bereits erworbenen Fertigkeiten, Schwierigkeit, Neues zu lernen.**
- **Konzentrations- und Gedächtnisprobleme.**
- **Körperliche Übererregung und erhöhte Schreckhaftigkeit.**
- **Erinnerungslücken.**
- **Mangelndes Interesse an Dingen und Aktivitäten, die früher einmal Freude bereitet haben.**

Das Alter, die persönlichen Fähigkeiten und die Erfahrungen haben einen hohen Einfluss darauf, wie sich Kinder und Jugendliche verhalten. Es ist wahrscheinlich, dass Sie als Lehrkräfte im Schulalltag bei geflüchteten Schülern einige der o. g. Reaktionen, Beschwerden oder Verhaltensweisen beobachten. Oder die Angehörigen berichten Ihnen davon.

Wie können Lehrkräfte traumatisierte Schüler gut unterstützen?

Die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen sind sehr unterschiedlich. Entsprechend profitieren sie von unterschiedlichen Hilfestellungen. Das heißt: Was dem einen Kind hilft, kann dem anderen Jugendlichen schaden. Im Umgang mit traumatischen Erfahrungen gibt es kein Patentrezept.

Das Sicherheitserleben der Kinder und Jugendlichen ist durch die traumatische Erfahrung des Krieges und der Flucht stark erschüttert worden. Traumatisierte Kinder und Jugendliche brauchen verständnisvolle und fürsorgliche Mitmenschen. Sie brauchen jetzt das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Sie möchten mit all ihren unfassbaren Gefühlen, Gedanken und Befindlichkeiten akzeptiert und verstanden werden.



Daher:

- Treten Sie im Kontakt mit dem Kind so normal auf, wie es Ihnen möglich ist. Normalität und Routinen geben Halt und Struktur und sind für die betroffenen Schülerinnen und Schüler wichtig. Sie müssen in der Regel nicht ‚in Watte gepackt‘ werden.

- Haben Sie Verständnis für die aktuelle Situation der Kinder und Jugendlichen und deren Verhaltensweisen. Seien Sie nicht genervt, wenn sie zu bestimmten Dingen und als normal angesehenen Verhaltensweisen zurzeit nicht in der Lage sind. Machen Sie keine Vorwürfe, weil die Kinder und Jugendlichen nicht so „funktionieren“ wie gewohnt.
- Überfordern Sie traumatisierte Kinder und Jugendliche nicht, da sie sehr schnell wieder die Gefühle von Ohnmacht und Hilflosigkeit erleben.
- Bewerten Sie nicht die teils unverständlichen und befremdlich anmutenden Verhaltensweisen der betroffenen Schülerinnen und Schüler. Diese dienen in erster Linie dazu, so gut es gerade möglich ist, mit der Verletzung zurechtzukommen und eine – befürchtete – neuerliche Traumatisierung zu vermeiden.
- Akzeptieren Sie die hohe Kränkbarkeit der Kinder und Jugendlichen.
- Überbehüten Sie sie nicht. Sie brauchen bildhaft gesehen „genug Luft zum Atmen“.
- Akzeptieren Sie, wenn die Kinder und Jugendlichen nicht über die Ereignisse und ihre Gefühle sprechen möchten. Zwingen Sie sie keinesfalls dazu bzw. bedrängen Sie sie nicht.
- Vergleichen Sie die Situation des Kindes oder Jugendlichen nicht mit der anderer betroffener Schüler: „Kind X hat Ähnliches erlebt wie Du. Ihm hat dieses oder jenes geholfen.“
- Geben Sie ungefragt keine Ratschläge, auch wenn Sie es gut meinen. Menschen reagieren sehr unterschiedlich auf traumatische Erfahrungen. Darum kann der Rat, der dem einen hilft, der anderen möglicherweise schaden.
- Betroffene Kinder oder Jugendliche mussten schon die traumatische Situation unfreiwillig ertragen. Deshalb sollten sie sich gerade hier nicht gezwungen fühlen und alle Unterstützungsangebote ablehnen dürfen.
- Akzeptieren Sie ein „Nein“. Wenn ein Kind oder Jugendlicher im Moment oder generell Ihre Unterstützung nicht will, nicht braucht oder nicht annehmen kann, bedrängen Sie sie nicht.
- Wenn Sie enttäuscht darüber sind, dass Ihre Hilfe abgelehnt wird, tauschen Sie sich mit Ihren Kolleginnen und Kollegen darüber aus. Lassen Sie Ihre Enttäuschung das Kind oder den Jugendlichen nicht spüren. Diese sind schon genug belastet.
- Begegnen Sie den Kindern und Jugendlichen immer auf „Augenhöhe“. Zeigen Sie Mitgefühl, vermeiden Sie Mitleid. Mitleid beschämt die betroffenen Kinder und Jugendlichen. Dadurch würden Sie sich über die Kinder und Jugendlichen stellen.

- Vermeiden Sie Fragen zu den Gefühlen. Wie soll sich das Kind oder der Jugendliche schon fühlen? Die Frage nach den Gefühlen wird von den Betroffenen oft als Trigger wahrgenommen, der den „Traumafilm“ wieder auslösen kann.
- Stellen Sie eher praktische Fragen dazu, wie Sie die Schüler konkret unterstützen können: „Was brauchst Du?“, „Was kann ich tun?“, „Wie kann ich Dich unterstützen?“ oder „Was würde Dir jetzt guttun?“.
- Machen Sie keine Versprechungen, die Sie nicht halten können. Sehr schnell kann unbedarft der Satz: „Alles wird gut!“ herausrutschen.

Umgang mit traumatischen Reaktionen im Unterricht

Wenn traumatische Reaktionen und Erlebensweisen direkt im Unterricht auftreten, ist die Teilnahme am Unterricht für betroffene Schülerinnen und Schüler oft erschwert. Sie können diese unterstützen und ihnen einen halbwegs regulären Schulalltag ermöglichen.

Konzentrationsdefizite:

Viele Kinder erleben im Nachgang belastender Ereignisse Beeinträchtigungen in der Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Hinzu kommen viele neue Eindrücke in einem ihnen unbekanntem Land, die verarbeitet werden wollen, sowie das Erlernen einer neuen Sprache. Es ist daher wahrscheinlich, dass zumindest einige der geflüchteten Kinder in Ihrem Unterricht über geringere Kapazitäten und eine verminderte Auffassungsgabe verfügen.

- Akzeptieren Sie die herabgesetzte Belastungsgrenze.
- Geben Sie dem Kind „Luft und Raum“, um sich regenerieren zu können.
- Gewähren Sie zwischendurch Pausen.
- Reduzieren Sie die Anforderungen oder passen Sie diese an die aktuelle Situation an.
- Ermöglichen Sie kurze Bewegungseinheiten außerhalb des Klassenzimmers, da körperliche Aktivität die Konzentrationsfähigkeit verbessern kann.

Mögliche Trigger:

Kriege und militärische Auseinandersetzungen sind Bestandteil von Unterrichtsfächern wie Geschichte oder Gesellschaftskunde. Schüler aus Kriegsgebieten werden daher im Unterricht mit Inhalten konfrontiert, die als Trigger wirken und zu starken emotionalen Reaktionen führen können.

- Sprechen Sie vorab mit betroffenen Schülerinnen und Schülern, um sie auf die Inhalte vorzubereiten (Aufklärung).
- Erfragen Sie, ob sie sich zutrauen, an diesem Abschnitt des Unterrichts teilzunehmen. Kinder und Jugendliche haben meist intuitiv ein Gefühl, was sie sich zutrauen können.
- Falls sich ein Schüler die Teilnahme zunächst zutraut, dann aber doch in ein Belastungserleben kommt, ermöglichen Sie ihm, den Unterricht zu verlassen.
- Wenn das Kind oder der Jugendliche nicht dabei sein möchte, geben Sie ihm die Möglichkeit, sich in der Zwischenzeit anders zu beschäftigen.
- Falls Ihnen besonders starke Trigger bei einem Kind bekannt sind, informieren Sie die anderen Lehrkräfte entsprechend.
- Beobachten Sie, ob Ihnen Veränderungen diesbezüglich auffallen. Reaktionen auf Trigger können sich über den Zeitverlauf hinweg abschwächen.
- Achten Sie langfristig darauf, dass Kinder und Jugendliche die Teilnahme am Unterricht nicht dauerhaft meiden.

Dissoziationen:

Bei Dissoziationen erleben die betroffenen Schülerinnen und Schüler traumatische Situationen wieder. Wie sich die Kinder und Jugendlichen dabei verhalten, ist sehr unterschiedlich. Einige wirken gedanklich abwesend (wie „abgedriftet“), aber grundsätzlich unauffällig.

- Bewahren Sie Ruhe. Schüler in dissoziativen Zuständen zu erleben, kann Panik bei Ihnen selbst auslösen. Sie brauchen aber nicht nervös zu werden: Bisher sind alle Betroffenen aus dissoziativen Zuständen ins „Hier und Jetzt“ zurückgekommen, auch wenn etwas Zeit vergehen kann. Das wird auch auf Ihre Schülerinnen und Schüler zutreffen.
- Begeben Sie sich auf Augenhöhe des Kindes (z. B. ebenfalls auf einen Stuhl oder auf den Boden setzen).
- Achten Sie darauf, dass genügend Abstand zwischen Ihnen und dem Kind oder Jugendlichen ist (ca. eine Armlänge).

- Fassen Sie den Schüler oder die Schülerin nicht unvermittelt an.
- Reden Sie mit ruhiger Stimme und vermitteln Sie einfache Informationen: „Es ist vorbei“, „Du bist in Sicherheit“.
- Trennen Sie den betroffenen Schüler vom Rest der Klasse: Begleiten Sie ihn aus dem Unterrichtsraum (falls möglich) oder bitten Sie die Mitschüler, den Raum zu verlassen.
- Beobachten Sie, ob solche Zustände wiederholt auftreten. Sprechen Sie das Kind oder den Jugendlichen unter vier Augen darauf an, wenn sich solche Reaktionen häufen.
- Treffen Sie mit ihm eine Absprache, wie Sie zukünftig auf Dissoziationen reagieren werden.
- Gestehen Sie einem Kind oder Jugendlichen, dem es währenddessen sehr schlecht geht, zu, sich aus dem Unterricht an einen sicheren Ort zurückzuziehen.
- Bestimmen Sie ggf. eine Begleitperson.



Teilweise kann es bei Dissoziationen auch zu aggressiven Handlungen kommen (z. B. um sich schlagen).

- Achten Sie darauf, dass sich niemand verletzt.
- Reden Sie in ruhigem Ton und sprechen Sie das Kind namentlich an, um dem Kind eine Chance zu geben, sich im „Hier und Jetzt“ zu orientieren.
- Vermitteln Sie ihm, dass es hier in Sicherheit ist.
- Es kann auch hilfreich sein, das Kind abschließend seine Umgebung beschreiben zu lassen („Was kannst du alles sehen?“), um sich wieder in der Gegenwart zu orientieren.
- Beachten Sie, dass Dissoziationen sehr kräftezehrend sind und Betroffene im Anschluss oft kaum aufnahmefähig sind.
- Sprechen Sie deshalb zu einem späteren Zeitpunkt mit dem Kind über die Situation.

Mit der eigenen Hilflosigkeit umgehen

Vielleicht haben Sie als Lehrkraft das Gefühl, Sie müssten den betroffenen Schülerinnen und Schülern unbedingt etwas Gutes tun. Treffen wir auf traumatisierte Menschen, werden wir jedoch oft mit unserer eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit konfrontiert. Die Kinder und Jugendlichen haben etwas erleben müssen, das auch für uns ein Albtraum wäre. Das kann zu dem Wunsch führen, unbedingt „helfen“ zu wollen, auch dann, wenn Betroffene diese Hilfe eigentlich gar nicht wollen bzw. die versprochene Hilfe nicht gegeben werden kann.

Die eigene Betroffenheit führt bei Helfenden oft zu dem inneren Anspruch, nichts falsch machen zu dürfen, perfekt auf die Not der SchülerInnen reagieren zu müssen. Das funktioniert nicht, das wird nicht gelingen.

Auch Sie sind nur ein Mensch und keine Maschine. Das Trauma eines anderen kann auch Sie „sprachlos“ machen und Sie verunsichern.

Helfende, auch Lehrkräfte, meinen es oftmals gut, fragen intensiv nach dem Ereignis, danach, was und wie es passiert ist und wie sich das Kind oder die Jugendliche denn jetzt fühle. Meist steckt der Gedanke dahinter, Traumatisierte „müssen sich die Sachen von der Seele reden“. Oder: „Lass es einfach raus!“ Oft wird jedoch damit genau das Gegenteil erreicht, das Gehirn wird in diesem Moment von den unkontrollierbaren, sehr belastenden Wiedererinnerungen überflutet. Über ein Trauma kann und darf miteinander geredet werden. Aber wo, wie und mit wem, das bestimmen die betroffenen Schülerinnen und Schüler. Sie sind diejenigen, die damit leben müssen.

- Verabschieden Sie sich von dem Wunsch nach Perfektion, seien Sie einfach ein Mensch.
- Wenn Sie es können, seien Sie „nur da“ und halten den Schmerz eines Kindes oder Jugendlichen mit diesem gemeinsam aus.

Trauerreaktionen bei Kindern und Jugendlichen

In der Schule werden Sie als Lehrkraft wahrscheinlich auch mit Trauerreaktionen der geflüchteten Schüler konfrontiert, z. B. wenn diese erfahren, dass ein vertrauter Mensch, vielleicht der Vater, im Krieg getötet wurde.

Kinder und Jugendliche lernen im Laufe des Lebens, dass Verluste und Trauer Teil des Lebens sind. Krieg und Flucht haben schon ihre Spuren hinterlassen. Der Tod innerhalb der Kernfamilie ist jedoch für Kinder besonders gravierend, weil er das System Familie angreift und erneut aus dem Gleichgewicht bringt.

Das kann für Traumatisierte noch einmal zusätzlich belastend sein und die o. g. traumabedingten Reaktionen und Verhaltensweisen verstärken. Halten Sie sich in der pädagogischen Arbeit weiterhin an die o. g. Empfehlungen. Dann können Sie Ihre Schülerinnen und Schüler auch in dieser Situation angemessen unterstützen.

Im Unterschied zum Trauma ist Trauer eine Reaktion auf einen konkreten Verlust. Kinder und Jugendliche brauchen wie alle Trauernden Zeit, den Verlust zu verarbeiten. Respektieren Sie das. Unterstützen Sie trauernde Schüler, indem Sie Verständnis zeigen, ohne sich aufzudrängen, zuhören, wenn es gewünscht ist, Raum geben, den Verlust z. B. im Spiel, beim Malen oder Schreiben auszudrücken und damit zu verarbeiten.



Mit Kindern und Jugendlichen über den Krieg reden



Dieser Krieg ist in unserem Alltag präsenter als viele frühere oder vorherige Konflikte auf der Welt. Berichte in allen Medien, Fotos und Videos sind mit dem Smartphone jederzeit abrufbar und werden diskutiert.

Die aus der Ukraine geflüchteten Menschen bekommen zusätzlich von ihren Freunden und Verwandten direkt aus den Kriegsgebieten Nachrichten in Echtzeit. Die ständige Information über die aktuelle Lage und die Angst um nahestehende Menschen lässt sie nicht zur Ruhe kommen.

Kinder und Jugendliche sehen und hören mit. Sie nehmen die Sorgen und Ängste der Erwachsenen wahr. Sie entwickeln aber auch eigene Ängste, die übermächtig werden können. Das Bedürfnis und die Fähigkeit, darüber zu sprechen, sind sehr unterschiedlich. Wichtig ist, dass die Kinder und Jugendlichen bei Bedarf ein offenes Ohr finden. Sie brauchen Erwachsene, die ihnen zuhören und ihre Fragen ernst nehmen.

Hinweise für die Gespräche mit Kindern und Jugendlichen

Jüngere Schülerinnen und Schüler

Kinder drücken ihre Erlebnisse häufiger im Spiel aus, indem sie Szenen nachspielen. Oder sie malen ihre Erlebnisse. Das sind Formen der Verarbeitung, die Sie im Schulalltag fördern können. Die Kinder fragen meist sehr konkret, z. B. „Kommt der Krieg auch hierher? Sterben im Krieg auch Kinder? Geht unser Haus kaputt?“

- Die Kinder sollten in der Schule die Möglichkeit haben, Fragen zu stellen.
- Versuchen Sie, die Fragen der Kinder möglichst altersgerecht zu beantworten. Seien Sie ehrlich, ohne zu dramatisieren oder besonders positive Stimmung verbreiten zu wollen.
- In vielen Fällen werden Sie keine Antwort haben. Ein „Ich weiß es nicht“ können Kinder oft akzeptieren.
- Wenn sich die Fragen auf Dinge beziehen, die Sie vielleicht herausfinden können, sagen Sie das und versuchen Sie, die Frage später zu beantworten. Damit signalisieren Sie dem Kind, dass Sie es ernst nehmen.
- Begrenzen Sie die Gespräche über den Krieg zeitlich und thematisch.
- Sorgen Sie für ablenkende und entlastende Aktivitäten im Anschluss. Normale Alltagsaktivitäten wie Essen, Trinken, Spielen und ein Wechsel von Bewegung und Entspannung helfen dabei.

Ältere Schülerinnen und Schüler

Mit Jugendlichen kann über den Krieg und seine Folgen umfassender gesprochen werden. Sie wollen schon verstehen, wie es dazu kommen konnte und was nun, auch politisch und wirtschaftlich, passieren wird. Aber auch bei ihnen wird die rationale Verarbeitung überlagert von den eigenen emotionalen Erfahrungen.

- Bearbeiten Sie einzelne Aspekte des Krieges zeitlich begrenzt im Unterricht. Im Internet finden Sie dazu entsprechendes Material und Links.
- Wenn die Jugendlichen eigene Ängste thematisieren, sprechen Sie mit ihnen darüber.
- Besprechen Sie dann auch Angst reduzierende Aktivitäten (soziale Kontakte, Alltagsrituale, Bewegung und Entspannung).

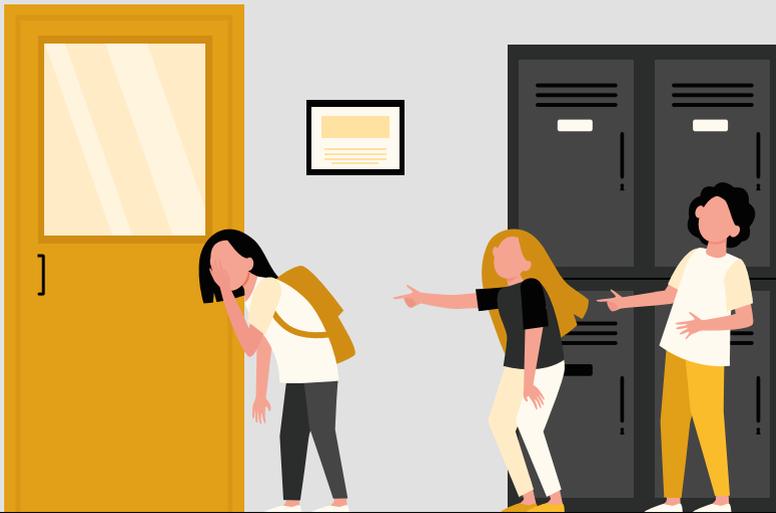
- Thematisieren Sie die Nutzung von Smartphone und sozialen Medien kritisch (nicht steuerbare Konfrontation mit Bildern/Videos aus Kriegsgebieten und deren Auswirkungen, Möglichkeit von Falschinformationen und Fakes).
- Besprechen Sie Möglichkeiten, wie die Beschäftigung mit dem Krieg und der Konsum von Bildern und Videos mit Kriegsbezug reduziert werden kann.

Mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen sprechen

Im Abschnitt über den Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen haben Sie bereits wesentliche Empfehlungen für die Interaktion mit den betroffenen Schülern erhalten. Die folgenden Punkte sollten bei einer Thematisierung des Krieges und persönlicher Erfahrungen im Gespräch zusätzlich bedacht werden:

- Berücksichtigen Sie, dass das Reden über den Krieg auch im Kontext von bestimmten Unterrichtsfächern für manche Schülerinnen und Schüler zu viel sein kann. Das kann auch Schüler betreffen, die schon vor längerer Zeit aus einem anderen Land geflüchtet sind.
- Nehmen Sie entsprechende Signale ernst und ermöglichen Sie eventuell eine andere Beschäftigung oder kurze Auszeit.
- Vermeiden Sie im Unterricht Fragen zu persönlichen Kriegs- und Fluchterlebnissen.
- Achten Sie bei den Gesprächen auf Ihre eigenen Grenzen, damit Sie eine verlässliche Ansprechperson bleiben.
- Geben Sie Raum und Zeit für den Austausch der geflüchteten Kinder und Jugendlichen untereinander. Für sie kann es hilfreich und entlastend sein, wenn neben der gemeinsamen Trauer und dem Ausdruck des Leids Fragen des Weiterlebens und der Perspektive für das eigene Leben besprochen werden. Sie können dabei voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen.

Konflikte an der Schule



Schule als sicherer Ort

Alle am Schulalltag beteiligten Menschen sollen Schule als realen sicheren Ort erleben, an dem sie angstfrei und unbeschadet lernen und arbeiten können. Besonders wichtig ist dies für die Schüler und Lehrkräfte, deren Vertrauen in den Schutz durch staatliche Institutionen aufgrund der Kriegs- und Fluchterfahrung erschüttert ist. Konflikte und Gewalteskalation in der Schule können von ihnen als besonders bedrohlich erlebt werden und traumatische Erfahrungen wiederbeleben.

Wenn Schule ein sicherer Ort und Schutzraum sein und bleiben soll, ist es notwendig, Konflikte frühzeitig wahrzunehmen und zeitnah darauf zu reagieren. Dazu ist ein schulischer Konsens über die Regeln des sozialen Miteinanders notwendig, der für alle verständlich und bindend ist. Schulen verfügen häufig über Notfallpläne und Konzepte zur Gewaltprävention. Sie können Unterstützungssysteme wie Schulsozialarbeit und Schulpsychologie aktivieren, die bei der Aufarbeitung von Konflikten und Gewaltvorfällen unterstützen.

Regeln vermitteln

Vermitteln Sie den geflüchteten Schülern, deren Angehörigen und Lehrkräften auf geeignete Weise, welche Regeln und Unterstützungsangebote es im Umgang mit Konflikten und Gewalt an Ihrer Schule gibt. Einige Grundsätze, die in Schulen beherzigt werden sollten:

- Konflikte werden ernst genommen und Lösungen gesucht.
- Gewalt an der Schule wird nicht toleriert.
- Auf entsprechende Vorfälle wird konsequent reagiert.
- Opfer und Betroffene von Übergriffen körperlicher oder verbaler Art oder auch in den sozialen Netzwerken werden unterstützt und geschützt.
- Schülerinnen und Schüler, die anderen Schaden zugefügt haben, werden an der Aufarbeitung des Vorfalls beteiligt.
- Sie können Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen erhalten (Schulgesetz).
- Die Erziehungsberechtigten werden informiert und einbezogen.
- Auch Lehrkräfte haben einen Anspruch, als Opfer geschützt zu werden.
- Wenn sie selbst sich übergriffig verhalten, wird dies nicht toleriert.

Ermutigen Sie, sich darüber auszutauschen, wie an ukrainischen Schulen mit Konflikten und Gewalt umgegangen wird.

Diskriminierung und Mobbing

Der Krieg in der Ukraine löst bei vielen Menschen heftige Emotionen aus. Neben dem solidarischen Mitgefühl für das Leid der Menschen in der Ukraine tauchen Gefühle der Ohnmacht, Wut bis hin zu Hass gegen die russischen Angreifer auf. Manchmal richten sich diese Gefühle dann konkret gegen Menschen in der näheren Umgebung, unabhängig von deren politischer Haltung, einfach weil sie z. B. russischer Herkunft sind oder Russisch sprechen.

Aber auch bei Menschen russischer Herkunft kann das Gefühl, ausgegrenzt und nicht gehört zu werden, wiederum zu aggressiven Gegenreaktionen führen und sich gegen die Geflüchteten aus der Ukraine richten oder gegen die Menschen, die sie unterstützen.

Genauso gibt es russische Mitbürger, die eine andere Sichtweise auf den Angriffskrieg gegen die Ukraine haben, diesen nicht als solchen verstehen, ihn bagatellisieren, leugnen oder, leider auch zunehmend aggressiv, verteidigen.

Für Schulen ist das keine einfache Situation, zumal sich die Konfliktlagen schnell verändern können, befeuert auch durch tagesaktuelle Ereignisse. Die Konflikte äußern sich in der Schule z. B. durch diskriminierende Äußerungen, Drohungen, Sprüche im Schulgebäude oder durch Anfeindungen in den sozialen Medien. Im Schulalltag kann es dazu kommen, dass Kinder und Jugendliche bei gemeinsamen Aktivitäten ausgegrenzt werden, nicht mehr mitspielen dürfen oder verächtlich gemacht werden. Von Mobbing spricht man dann, wenn dies länger anhält und immer wieder passiert.

Wenn Sie entsprechende Konflikte, diskriminierendes Verhalten oder Mobbing in der Klasse bemerken, handeln Sie zeitnah.

- Beziehen Sie eindeutig Haltung gegen jede Art von Diskriminierung und Mobbing.
- Bieten Sie insbesondere den Opfern bzw. Geschädigten ihre Unterstützung an.
- Sprechen Sie mit den beteiligten Schülerinnen und Schülern (einzeln) als auch mit der Klasse.
- Suchen Sie gemeinsam nach Lösungen, das Geschehene wiedergutzumachen (z. B. Beseitigung von Schmierereien, Löschung entsprechender Posts in den sozialen Medien, Form der Entschuldigung, weitere Gespräche).
- Holen Sie sich ggf. Unterstützung bei der Schulsozialarbeit oder der Schulpsychologie.

Auch wenn Eltern oder Lehrkräfte involviert sind, sollten Sie zeitnah handeln, indem Sie den Betroffenen Unterstützung anbieten und den Verursachern klare Grenzen setzen.

Konflikte zwischen Schülern

Grundsätzlich sind Konflikte nichts Negatives, da sie auch ein Lernfeld im sozialen Miteinander darstellen. Dennoch ist darauf zu achten, dass sie nicht eskalieren und gelöst werden können.

Im Hinblick auf die aktuelle Situation kann es z. B. sein, dass Schüler russischer und ukrainischer Herkunft plötzlich aneinandergeraten, die vorher friedlich miteinander umgegangen sind. Oder es kommt zu Auseinandersetzungen mit neu hinzugekommenen Schülerinnen und Schülern.

- Beobachten Sie, in welche Richtung sich Konflikte zwischen Ihren Schülern entwickeln.
- Sprechen Sie frühzeitig mit den Beteiligten, um Eskalationen zu vermeiden.
- Versuchen Sie zu verstehen, was der Kern des Konflikts ist. Verstehen bedeutet nicht, dass Sie damit einverstanden sind.
- Das kann Ihnen und den Beteiligten helfen, sich in die jeweils andere Seite hineinzusetzen und gemeinsam an einer Konfliktlösung zu arbeiten.

Aggressives Verhalten als Folge traumatischer Erfahrungen

Kinder und Jugendliche mit traumatischen Erfahrungen kann die Beschulung in einem fremden Land mit neuen Anforderungen, Regeln und einer fremden Sprache anfangs überfordern. Die mit dem Trauma verbundenen Gefühle der Hilflosigkeit, Wut und Ohnmacht entladen sich dann manchmal in aggressivem Verhalten. Das kann auch nahestehende Personen treffen, selbst wenn diese gar nicht der Auslöser waren. Für Mitschüler und Lehrkräfte ist das oft irritierend. Behalten Sie diesen Aspekt in Ihrer Arbeit im Auge. Was können Sie tun, wenn Schülerinnen und Schüler sich auf diese Weise aggressiv verhalten?

- Vermeiden Sie Schuldzuweisungen und heftige Gegenreaktionen.
- Wenn sich die Wut gegen andere Personen richtet, schicken Sie diese aus der Situation (Abstand herstellen oder Raum verlassen).
- Finden Sie heraus, was dem Kind hilft, sich zu beruhigen (z. B. Bewegung, Rückzug in einen geschützten Raum).

Jugendliche sind oft in einer schwierigeren Situation, da sie altersentsprechend gerade dabei sind, sich von den Erwachsenen abzugrenzen. Sich schwach und hilflos zu erleben und von Erwachsenen Hilfe zu benötigen, ist meist schambesetzt.

Es ist manchmal nicht einfach, traumabedingte Verhaltens- und Erlebensweisen von pubertären Attitüden zu unterscheiden. Das erschwert auch die Kommunikation über aggressives Verhalten in der Schule.

Weil Jugendliche eine größere körperliche Kraft als jüngere Kinder haben, kann der Wutausbruch eines Jugendlichen folgenreicher und massiver für ihn selbst und das Umfeld sein. Wenn mittels körperlicher Gewalt Menschen oder Gegenstände zu Schaden kommen, darf das keinesfalls toleriert werden. Was sollten Sie also in einer solchen Situation tun?

- Schicken Sie gefährdete Personen aus der Situation.
- Achten Sie darauf, dass sie sich und andere nicht selbst verletzt.
- Sorgen Sie auch für Ihre eigene Sicherheit, holen Sie ggf. Hilfe.
- Wenn sich die Situation beruhigt hat, gehen Sie in ein Gespräch über die konkrete aggressive Situation und ihre Folgen.
- Wenn es einen auf ein Trauma bezogenen Auslöser gab, lassen Sie den Jugendlichen selbst bestimmen, wann, was und wie viel er erzählen möchte.

Spannungen im Kollegium

Die aktuellen Ereignisse können auch Spannungen im Kollegium erzeugen. Anlass können unterschiedliche Meinungen zur politischen Lage, aber auch Entscheidungen der Schulaufsichtsbehörde oder der Schulleitung zur Beschulung der Geflüchteten sein. Persönlich erlebter Stress oder ein übermäßiges Belastungserleben können solche Entwicklungen fördern. Was tun?

- Sprechen Sie Konflikte direkt an.
- Suchen Sie im Gespräch nach konkreten Lösungen.
- Achten Sie auf übermäßige Belastungen.
- Kommunizieren Sie Entscheidungen über Veränderungen im schulischen Alltag zeitnah.

Elternarbeit



Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt hauptsächlich auf die Mütter oder andere weibliche Bezugspersonen konzentrieren. Die Väter mussten oder wollten in der Ukraine bleiben. Die Mütter tragen eine mehrfache Last, neben der Sorge um ihre Angehörigen im Kriegsgebiet müssen sie mit ihren eigenen traumatischen Erfahrungen zurechtkommen und gleichzeitig ihren Kindern Halt geben. Sie müssen sich in einem fremden Land orientieren, dessen Sprache sie meist nicht sprechen und verstehen. Sie verfolgen in den Medien die weitergehende Zerstörung ihrer Heimat und müssen Nachrichten vom Leid oder gar Tod nahestehender Menschen verkraften. Ob und wann sie in ihre Heimat zurückkehren können, ist völlig offen.

Die Arbeit mit den ukrainischen Kindern konfrontiert Sie als Lehrkraft immer wieder mit den komplexen Belastungen der Familien. Dennoch können Sie an der Schule dazu beitragen, dass die Angehörigen besser mit ihrem Schicksal umgehen können und sich im Alltag stabilisieren.

Schule entlastet die Familie

Wenn es Ihnen gelungen ist, den ukrainischen Kindern und Jugendlichen einen verlässlichen Schulalltag zu bieten, ist ein wesentlicher Schritt auch für die Angehörigen getan. Sie haben nun ein konkretes Bild, wo sich ihre Kinder aufhalten und wer sie betreut. Geben Sie den Müttern die Möglichkeit, im Schulalltag zu hospitieren. Das stärkt die Sicherheit, dass ihr Kind gut aufgehoben ist.

Während der Schulzeit ihrer Kinder haben die Mütter die Möglichkeit, sich um ihre eigenen Belange zu kümmern: Zeit für Kontakte und Behördengänge am neuen Aufenthaltsort, Sprachkurse und Jobsuche, sich in der neuen Umgebung orientieren oder mit Angehörigen in der Heimat kommunizieren. Das schafft für die Zeit mit den Kindern nach der Schule etwas mehr Raum und vielleicht auch Energie für deren Belange.

Konflikte mit den Eltern

Unterschiedliche Auffassungen über Regeln und Abläufe in der Schule, den Unterricht als auch den Umgang mit dem eigenen Kind können Anlässe sein, dass Konflikte mit Eltern auftreten. Vielleicht sind bestimmte Regelungen in der Schule für ukrainische Mütter nicht nachvollziehbar. Oder sie haben andere Vorstellungen, wie ihr Kind beschult werden soll (z. B. deutscher oder ukrainischer Lehrplan).

- Hören Sie zu und versuchen Sie zu verstehen, was die Angehörigen bewegt.
- Nehmen Sie Ängste und Sorgen ernst, z. B. dass das Kind den Kontakt zu seiner Herkunft verliert, wenn es nur in Deutsch unterrichtet wird.
- Erklären Sie, warum bestimmte Regeln in der Schule gelten.
- Besprechen Sie mit den Angehörigen, welche Fortschritte das Kind in der Schule macht.
- Vereinbaren Sie weitere Kontakte, um sich über vielleicht neu auftauchende Fragen austauschen zu können.

Ein weiterer Konfliktpunkt kann sein, dass Eltern ukrainischer und russischer Herkunft unterschiedliche Auffassungen haben, in welcher Form der Krieg in der Schule thematisiert werden soll. Für Eltern als auch Kinder ist es nicht einfach, wenn sich Haltungen und Informationen zum Krieg und seine Folgen zwischen Schule und Familie unterscheiden.

- Sprechen Sie mit den Angehörigen. Elterngespräche geben Ihnen die Chance, sich über Belastungen und Konflikte in der Familie auszutauschen und die Eltern in die Konfliktlösung einzubinden. Auch hier gilt: Hören Sie zu, verstehen heißt nicht, automatisch einverstanden sein.
- Versuchen Sie herauszufinden, welche ganz konkreten Probleme das schulische oder familiäre Miteinander beeinträchtigen.
- Erklären Sie den Eltern, wie das Thema Krieg in der Schule ganz konkret behandelt wird.
- Bleiben Sie in Kontakt.
- Wenn sich Konflikte verfestigen oder eskalieren, beraten Sie sich unbedingt im Kollegium, ziehen Sie Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter oder Schulpsychologinnen bzw. Schulpsychologen zu Rate.

Nicht zuletzt kann es auch zu Konflikten mit einheimischen Eltern kommen, z. B. wenn es durch die Aufnahme Geflüchteter zu Einschränkungen in der Beschulung ihrer Kinder kommt (z. B. größere Klassen, Unterrichtsausfall, fehlende Räume).

- Informieren Sie alle Eltern zeitnah über Veränderungen im Schulalltag.
- Begründen Sie Entscheidungen.

Mit den Eltern über die Belastungen der Kinder sprechen

Durch den regelmäßigen Kontakt mit den geflüchteten Schülern werden Sie zunehmend einen Eindruck bekommen, wer durch den Krieg und die Flucht besonders belastet und ggf. traumatisiert ist. Suchen Sie das Gespräch mit den Eltern, um sich mit ihnen über die Belastungen ihrer Kinder austauschen zu können. Da viele der Familienväter in der Ukraine verblieben sind, werden in der Regel die Mütter für ein Gespräch bereitstehen.



- Reden Sie mit den Eltern über Ihre Beobachtungen bei dem Kind.
- Sprechen Sie die Eltern an, wenn diese Ihnen besonders belastet erscheinen.
- Geben Sie den Eltern Informationsmaterial in ukrainischer Sprache über Trauma in die Hand. Sie finden diese im Internet unter: www.unfallkasse-berlin.de/trauma-was-tun
- Informieren Sie über professionelle Beratungs- und Unterstützungsangebote für Traumatisierte in Ihrer Region (Schulpsychologie, Beratungsstellen, Praxen, Traumaambulanz).
- Organisieren Sie ggf. einen Elternabend, bei dem Psychologinnen und Psychologen oder Traumapädagoginnen und -pädagogen über Trauma und Trauer bei Kindern und Jugendlichen sprechen und auf spezifische Fragen der geflüchteten Eltern eingehen.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Nicht zu vergessen sind die Kinder und Jugendlichen, die als sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Vielleicht übernehmen Verwandte anstelle der Eltern die Fürsorge vor Ort. Das Jugendamt ist zuständig, die Vormundschaft und Obhut der Kinder zu klären. Für die Schule ist auf alle Fälle wichtig zu wissen, wer für die Kinder sorgt und Ansprechperson ist.

Was Schulleitungen tun können



Die vorherigen Kapitel haben gezeigt, dass in Schulen komplexe Herausforderungen zu bewältigen sind. Schulleitungen stehen dabei immer in mehrfacher Verantwortung. Sie müssen für einen reibungslosen Schulalltag sorgen, Krisen managen, Fürsorge für das Schulpersonal übernehmen und nicht zuletzt für ihre eigene Gesundheit und Arbeitsfähigkeit sorgen.

Bitte halten Sie einen Moment inne und nehmen Sie Ihre aktuelle Führungssituation mit allen derzeitigen Möglichkeiten und auch Begrenzungen in den Blick:

- Was bringen Sie und Ihr Kollegium ein, um die anstehenden Aufgaben zu bewältigen?
- Worauf können Sie zurückgreifen?
- Worauf und auf wen können Sie sich verlassen?
- Was fehlt?
- Welche Unterstützung können Sie mobilisieren?

Im Folgenden finden Sie einige Hinweise zu hilfreichen Maßnahmen, um die aktuellen Anforderungen gut zu bewältigen und für die Gesundheit Ihres Personals zu sorgen.

Möglicherweise sind nicht alle Empfehlungen neu für Sie, bestätigen Sie aber in Ihrem Tun. Vielleicht finden Sie Ideen, die schon öfter bedacht, aber bisher nicht umgesetzt wurden. Dann kann jetzt der richtige Zeitpunkt dafür sein.

Transparenz und Information

Täglich erreichen Sie neue Abfragen und Informationen, die die Aufnahme geflüchteter Kinder und Jugendlicher und ggf. den Einsatz ukrainischer Lehrkräfte an Ihrer Schule betreffen. Halten Sie Ihr Kollegium auf dem Laufenden und erklären Sie ggf. die Änderungen und Konsequenzen für Ihre Schule.

Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM)

Wenn sie bereits Strukturen für ein BGM etabliert haben, nutzen Sie diese. Befragen Sie Ihr Kollegium, was gebraucht wird – Kurse, Hilfsmittel, Arbeitsmaterial, Zeit und Raum.

Auch arbeitsorganisatorische Anpassungen oder Aufgabenverteilungen können unter dem Gesundheitsaspekt gemeinsam diskutiert und gestaltet werden. Ja, das kostet Zeit, aber auch hier gilt „Gehe langsam, wenn du es eilig hast“. Gute Strukturen und klare Abläufe sparen später Zeit und Nerven.

Fortbildung

Organisieren Sie für sich und Ihr Schulpersonal Fortbildungen zu Themen, die sich auf den pädagogischen und therapeutischen Umgang mit Traumatisierung beziehen, auch wenn das erst einmal Zeit und Geld kostet. Langfristig fördern solche Maßnahmen Handlungssicherheit und den kollegialen Austausch. Angesichts der aktuellen Entwicklungen werden Kenntnisse über den Umgang mit traumabedingten Reaktionen noch auf lange Sicht benötigt.

Intervision

Lehrkräfte können sich gut in Intervisionsgruppen austauschen. Intervision ist eine strukturierte Form kollegialer Beratung, also mehr als ein Entlastungsgespräch im Lehrerzimmer. In diesem Rahmen können Erfahrungen geteilt, Wissen weitergegeben, Lösungen gefunden und Belastungen angesprochen werden. Regen Sie als Schulleitung solche selbstorganisierten Formate an. Stellen Sie dafür Zeit und Raum zur Verfügung. Gegebenenfalls kann der schulpsychologische Dienst methodisch unterstützen, um einen Einstieg zu finden.

Supervision

Supervision als Instrument der Qualitätssicherung und Psychohygiene etabliert sich auch mehr und mehr an Schulen. Meist sind es in regelmäßigen Abständen angebotene Team-/Gruppensitzungen. Es werden u. a. Themen der Zusammenarbeit im Kollegium bearbeitet. Das ist in Zeiten großer Veränderungen oder Belastungen immer wieder sinnvoll. Im Kontext der Arbeit mit Geflüchteten kann Fallsupervision besonders wertvoll sein, um z. B. traumaspezifische Themen fachgerecht zu reflektieren. Dies kann auch ein zusätzliches praxisnahes Lernfeld sein. Da nicht jedes Anliegen für Gruppengespräche geeignet ist, sollte auch über ein Angebot der Einzelsupervision nachgedacht werden. Ermuntern Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen immer wieder, sich Hilfe zu holen, und halten Sie Kontaktadressen von Supervisoren bereit. Ein finanzieller Eigenanteil an dieser Form von beruflicher Qualifizierung ist durchaus üblich und vertretbar.

Denken Sie daran: Gesunde Führung bedeutet auch immer, gut für sich selbst als Führungskraft zu sorgen.

Für sich selbst sorgen



Heute schon für Dich gesorgt? Eine Frage, die angesichts der Belastungen der vergangenen Zeit und all der beschriebenen Herausforderungen sehr ernst gemeint ist.

Damit Sie in der aktuellen Situation engagiert, handlungsfähig und gesund bleiben können, soll an dieser Stelle an den fürsorglichen Umgang mit sich selbst erinnert werden. Selbstfürsorge stellt eine wichtige Voraussetzung dar, um auch für andere hilfreich sein zu können, und ist Bestandteil professionellen Handelns. Wir möchten Sie ermutigen und unterstützen, Ihren individuellen Weg zu finden, denn: Gut für sich zu sorgen, bedeutet für jeden Menschen etwas anderes.

An dieser Stelle möchten wir Ihnen zwei Impulse mit auf den Weg geben, die Ihnen im Alltag zu mehr Selbstfürsorge verhelfen können:

Halten Sie inne. Jetzt und immer mal wieder. Auch wenn es im gegenwärtigen Alltag schwerfallen mag. Die Fragen „Wie geht es mir gerade? Was brauche ich im Moment?“ mögen Ihnen zur Gewohnheit werden. Dann fallen Ihnen sicher passende Maßnahmen ein – z. B. etwas trinken, frische Luft oder kollegiale Unterstützung.

Dazu braucht es vor allem Ihre innere Erlaubnis: „Ja, auch angesichts der vielen Anforderungen, des schrecklichen Leids, der wenigen Zeit, darf, ja muss ich für mich sorgen, mich ausruhen, auch mal NEIN sagen. Nur so bleibe ich handlungsfähig und gesund. Nur so kann ich anderen wieder helfen.“

Maßnahmen, Aktivitäten, Übungen der Selbstfürsorge brauchen Zeit und Raum. Schaffen Sie sich diese Inseln im Alltag.

Anhang

Literaturverzeichnis

- Brüggemann, H., Schweichler, M. (2018), Trauer bei Kindern und Jugendlichen – Für alle, die mit trauernden Kindern und Jugendlichen zu tun haben: ZTK Köln.
- Dreiner, M. (2018), Trauma bei Kindern und Jugendlichen – Für alle, die mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu tun haben: ZTK Köln.
- Spilsbury, L. & Kai, H. (2019), Wie ist es, wenn es Krieg gibt? Alles über Konflikte (ab 5 Jahren). Verlag: Gabriel Verlag.
- Weber, T. (2019), Trauma – Für akut betroffene Menschen und deren Angehörige: ZTK Köln.

Unfallkasse Sachsen

Rosa-Luxemburg-Straße 17a

01662 Meißen

Tel.: 03521 724-0

Internet: www.uksachsen.de

E-Mail: poststelle@uksachsen.de

Bestellnummer: UK Sachsen 02-28